

Israel und Palästina heute

Auch die Situation im Land hat mich mehr und mehr entmutigt. Mein Motto „unverdrossen hoffnungsvoll“ gerät immer mal wieder ins Wanken, ohne dass ich mein anderes Motto „zwischen den Stühlen“ aufgegeben hätte. Auch in der Kette der gewaltsamen Übergriffe im Lande reklamiert jede Seite für sich die Opferrolle. Ich verstehe diese Sichtweise immer mehr, seit ich sehe, wie sehr die Konfliktparteien voneinander getrennt gehalten werden und darum die jeweils andere Seite nicht zur Kenntnis genommen wird. In einer Runde von (durchaus dem linken Spektrum zuzurechnenden) Reformrabbinern herrscht ungläubiges Staunen, als sie aus dem Munde eines palästinensischen Israeli hören, wie sehr die Palästinenser innerhalb des Staates Israel sich neuerdings wieder fürchten, in der Öffentlichkeit als Palästinenser erkannt zu werden. Sie wussten nur, dass jüdische Israelis sich seit dem Sommer wieder verstärkt auch auf der Straße und in Bussen und Bahnen von Palästinensern bedroht fühlen.

Die Medien, vor allem die „neuen gesellschaftlichen Medien“ tragen dazu erheblich bei. In den einschlägigen Fernsehsendern werden süffisant auch kleine Zwischenfälle so aufgebauscht, dass es zu einem permanenten aber irrealen Bedrohungsgefühl kommt. Und die Regierung weiß auf diesem Instrument der latenten Angst virtuos zu spielen. Als im Sommer auf einem Video festgehalten wurde, wie ein Palästinenser an einer Bushaltestelle mit einem Beil auf Passanten einschlägt, werden diese drei Minuten in einer Endloschleife den ganzen Tag im Fernsehen gezeigt. „Und jeden Tag zeigen sie, wie sie uns angreifen“, sagt ein jüdischer Freund aufgebracht.

„...wie sie uns angreifen...“ das ist die Formel, die genauso ein Palästinenser gebrauchen kann, um von Erfahrungen mit militanten Siedlern zu erzählen. Als ich einen palästinensischen Freund in der Westbank besuche, zeigt er mir ein Video nach dem anderen, das die brutalen Übergriffe von Siedlern und Soldaten zeigt. Am Ende bitte ich ihn, die Vorführung abzubrechen, nicht nur weil ich es nicht mehr aushalte, sondern auch weil ich spüre, wie sehr er sich damit aufheizt. Zwischendurch fragt er mich immer wieder: „Kann man diese Menschen wirklich lieben?“ Wie ein Hilferuf erscheinen mir seine Fragen: „Hilf mir bei meiner Überzeugung zu bleiben, dass Gewalt zu nichts führt! Aber es ist so schwer, angesichts dieser brutalen Erfahrungen gewaltfrei zu bleiben.“ Ein jüdischer Isra-

eli sagt: „Der Rechtsstaat Israel endet an der Green Line, jenseits (in den besetzten Gebieten) herrscht eine Militärdiktatur“.

Wenig bekannt ist, dass es eine wachsende Bewegung von Menschen in den besetzten palästinensischen Gebieten gibt, die gewaltfrei Widerstand leisten – ohne Steine, mit erhobenen Armen und skandierten Protestrufen. Sie erfahren dabei brutale Gewalt vonseiten der Besatzer, die eben keinen Widerstand, auch keinen gewaltfreien, dulden. Ich hörte, dass es gewaltfreie Widerstandsgruppen inzwischen in fast hundert Dörfern gibt, die gegen Landenteignung und Hauszerstörungen protestieren. Das „Zelt der Nationen“ ist dabei das prominenteste Beispiel. (...)

Der Rechtsradikalismus in Israel wächst rapide und macht den meisten jüdischen Israelis Angst, die sich selbst „in der Mitte“ oder „links von der Mitte“ positionieren. Fast wöchentlich beschließt die Knesset ein neues Gesetz, das die nichtjüdischen Bürger Israels benachteiligt und diskriminiert oder Kinder und Jugendliche in dieser Weise indoktriniert. Jugendverbände, die das Oberste Gericht „faschistisch“ nennt, agieren nicht nur unter Siedlern, unterstützt von den rechtsradikalen Regierungsparteien. Ich habe ein Foto von einer vom Wind ziemlich ausgerissenen israelischen Fahne. Das hat für mich Symbolkraft. Von dem Staat, der dem sozialistischen und humanistischen Zionismus verpflichtet war, haben die Regierungen der letzten zwanzig Jahre und eine fast fünfzigjährige Besatzung nicht viel übrig gelassen. Die Besatzung hat nicht nur Palästina, sondern auch Israel selbst verwüstet und die Seelen tausender Soldaten übel zugerichtet.

Rainer Stuhlmann, Auszüge aus einem Rundbrief
Nes Ammim, Israel, 2. Januar 2016